

Ehre, wem Ehre gebührt

Der Künstler Josef Schützenhöfer macht sich für eine breitere Gedenkkultur stark. Nun wurde er Opfer von Nazi-Schmierereien. Ein Stimmungsbild

Falter, 28.1.2015

Es war Sonntag vor einer Woche, als die Familie Schützenhöfer die Schmierereien entdeckte. Auf ihrer Hausmauer, direkt an der Straße und augenfällig für jeden, der durch den Ort fährt, prangt ein Hakenkreuz und das Wort "Nazi". Selbiges wurde auch auf das Auto gesprayt. Passiert ist das in der Nacht zuvor.

Naheliegender Zusammenhang mit einem Artikel, der am Vortag in der Kleinen Zeitung erschienen war. Wohlwollend berichtet der Redakteur über die neueste Ausstellung Schützenhöfers, "Liberation Continued", im GrazMuseum. Auch Künstler aus den USA und Russland haben sich darin mit den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs und der Befreiung Österreichs durch die Alliierten auseinandergesetzt. "Schützenhöfer selbst", steht im Artikel, "übt bissig-ironisch Kritik am örtlichen Kameradschaftsbund."

Seit Jahren macht sich der angriffslustige Maler für eine Gedenkkultur abseits der Kriegerdenkmäler stark. In den USA, wo er lange gelebt hat, sah er, wie etwa auf einem Marinefriedhof neben den Soldaten der US-Navy auch deutsche Soldaten begraben liegen, mit Grabsteinen und Lebensdaten. Seit Schützenhöfer 1997 ins oststeirische Pöllau gezogen ist, versucht er, Erinnerungszeichen auch für die Opfer unter den Alliierten sowie für lokale Widerstandskämpfer anzubringen. Unter Kulturschaffenden und Historikern findet er viele namhafte Unterstützer, darunter Elfriede Jelinek, Franz Schuh, Karl-Markus Gauß, Helmut Konrad. In seinem Heimatort aber stößt er auf heftige Gegenwehr. Die Debatte zeigt exemplarisch die Ansichten, die zur Phase zwischen dem "Anschluss" 1938 und der Befreiung 1945 existieren. In Gesprächen und Postings zu Zeitungsartikeln tauchen typische Argumentationsmuster auf, etwa: Es sei doch fast jeder NSDAP-Mitglied gewesen, aber nur, um seine Haut und Existenz zu retten. Oder: Nazideutschland sei zu verurteilen, die Alliierten aber genauso. Offiziell sagt Österreich zwar: Wir wurden befreit, und viele Menschen haben dazu ihren Beitrag geleistet. Geht es aber darum, der Befreier, Deserteure und Widerstandskämpfer zu gedenken, scheitert dies häufig. Die Deutungshoheit über die Vergangenheit wird gerade auf dem Land vorwiegend dem Kameradschaftsbund überlassen.

Eines von Schützenhöfers zentralen Projekten der letzten Jahre war "Liberation Marker 45". Mit einer Skulptur würdigte er die alliierten Befreier: 1944 wurde in der Gegend ein US-Bomber abgeschossen und elf Besatzungsmitglieder getötet. Schützenhöfer wollte das Werk nahe dem Kriegerdenkmal anbringen, doch die Gemeinde ließ das nicht zu. Nach langem Hin und Her an einem anderen Ort aufgestellt, wurde die Skulptur dreimal von Vandalen beschädigt.

2013 dann stellte Schützenhöfer eine Gedenktafel für Christine Spieß sowie deren Söhne Johann und Walter auf. Laut dem Historiker Heimo Halbrainer, Experte für steirische Zeitgeschichte, waren sie Widerstandskämpfer. Die Söhne seien am 8. Mai 1945 exekutiert worden, die Mutter sei ermordet und ihre Leiche in Winkl bei Pöllau gefunden worden. Der Bürgermeister ließ die Tafel entfernen, weil Schützenhöfer sie ohne Genehmigung montiert hatte. Der sagt: "Nicht einmal ihre eigenen Leute wollen sie genannt haben."

ÖVP-Bürgermeister Johann Schirnhofner erklärte stets, alles dürfe nur im Einvernehmen mit dem Kameradschaftsbund (ÖKB) geschehen. Und der habe eben bezüglich eines Aufstellens beim Kriegerdenkmal Bedenken gehabt: Wer wäre denn zuständig, wenn etwas beschädigt würde? Von härteren Aussagen berichtet der aus Pöllau stammende Germanist Klaus Zeyringer, der sich an Projekten Schützenhöfers beteiligt hat: 2012 habe der Kameradschaftsbund im Rathaus erklärt, "ein Denkmal für Deserteure aus der NS-Wehrmacht sei ein Faustschlag ins Gesicht der Opfer".

Jetzt will der ÖKB-Ortsobmann zum Thema nur sagen: "Diese Dinge soll die Gemeinde entscheiden." Die Verantwortung auf Ehrenamtliche abwälzen "ist immer lustig. Der Bürgermeister wird bezahlt für seine Position, da kommt er nicht aus."

Der Bürgermeister sagt auf die Frage, warum er nicht einfach selbst entscheide: "Ich lasse mich nicht dafür

benutzen, ein Projekt durchzubringen, das nicht konsensfähig ist." Schützenhöfer äußere sich in seinen Werken abwertend über die Kirche, die Blasmusik, den Kameradschaftsbund. Alle seien für ihn Nazis. "Da werden Sie verstehen, dass er nicht unbedingt im besten Einvernehmen mit der Bevölkerung ist." Man könne nicht Leute beleidigen und dann Kooperation erwarten. Schützenhöfer: "Ich bin kein Politiker und nicht kompromissbereit. Die Leute erzählen mir ja die Geschichten, ich bin ein Narrative Painter."

Nach den Nazi-Schmierereien hat das Ehepaar Schützenhöfer Anzeige wegen Sachbeschädigung und Wiederbetätigung eingebracht. Doch auch mit der Polizei kommt es immer wieder zu Konflikten. Die Polizeibeamten, die zur Befragung vorbeigekommen sind, seien unfreundlich gewesen. Ein Polizist habe ihnen vorgeworfen, sie hätten die Ermittlungen behindert, indem sie den Vandalenakt über Medien publik gemacht hätten. Bei der Polizeiinspektion Pöllau erklärt ein Beamter: "Anscheinend mag der Herr Schützenhöfer keine Uniformierten."

Einige im Ort würden dem Künstler die Schmierereien herzlich vergönnen, glaubt Georg Kury. Er kandidiert bei den Gemeinderatswahlen für die Grünen, er und seine Frau Renate gehören zu Schützenhöfers eher raren Unterstützern im Ort. Zu diesen zählten "fast nur Zugezogene wie wir selbst oder schon Weggezogene", sagt Renate Kury. Seit Jahren zerbreche sie sich den Kopf, warum die Debatte so schwierig sei. Ihr scheint, man habe Angst, sie wisse aber nicht, wovor. "Es hat wohl mit Tradition zu tun", man traue sich an nichts zu rühren, das "schon immer" so war.

Der Historiker Halbrainer meint, Schützenhöfer schaffe es immer wieder, dass über heikle Themen geredet werde: "Besser kann man es fast nicht machen." Es habe auch schon Fortschritte gegeben, betonen die Kurys ebenso wie Schützenhöfer: So wollte die örtliche Musikkapelle nicht länger nach Ottokar Kernstock, dem Verfasser des "Hakenkreuzliedes", benannt sein und strich ihn aus ihrem Namen. Das sei von den Mitgliedern selbst, besonders den jüngeren, gekommen. Wenngleich das manchen "wehgetan" haben soll. Schützenhöfer erzählt auch von einem Bauern, der auf seinem Acker sehr wohl einen Erinnerungsmarker für die abgestürzten US-Bomber zulasse. "Es gibt einfache Leute, die da überhaupt nichts dagegen haben." Nur die Gemeinde tue immer so, als sei überhaupt nichts möglich.

Nun hat der Maler ein neues Ziel: Er will die Gedenktafel für den seinerzeitigen Bürgermeister von Pöllau, Josef Stibor, abgehängt oder kommentiert wissen. Die Tafel mit den goldenen Lettern, die Stibors Amtszeit von 1938 bis 1945 ausweist, hängt im Rathaus gleich nach dem Eingang. Schützenhöfer: "Jeder, der wählen geht, muss daran vorbeigehen." Auch die Stibor-Gasse gehöre umbenannt.

Unterstützung bekommt er etwa von der Steirischen Kulturinitiative und deren Leiter Herbert Nichols-Schweiger. Beide weisen auf eine Akte aus dem Steirischen Landesarchiv hin, wo Stibors Witwe 1946 gegenüber der britischen Militärregierung angab, dass ihr Mann illegales Mitglied der NSDAP gewesen sei.

Bürgermeister Schirnhöfer sagt, dieses Ansinnen sei ihm neu. Und: "Ich bin in keinster Weise ein Sympathisant des Dritten Reichs, aber damals waren 90 Prozent Mitglieder dieser Verbrecherpartei." Außerdem habe Stibor in Pöllau etwa "die erste Wasserleitung gebaut". Historiker Halbrainer korrigiert: "'Nur' zehn Prozent waren Mitglieder."

Dass Stibor illegales Parteimitglied gewesen sein soll, habe der Bürgermeister nicht gewusst. "Ich kann mir vorstellen, dass die Tafel mit einer Zusatztafel versehen wird", sagt er nun. "Und wenn der Gemeinderat meint, dass man sie entfernen soll, habe ich auch kein Problem." Er wolle sich die Sachlage von Historikern erklären lassen.

Schützenhöfer ist darob hochofreut: "Wenn die Gemeinde das zulässt, würde ich gern einen Kontrast dazu entwerfen, der direkt darunter gehängt wird." Keinesfalls wolle er sich aber dreinreden lassen, wie dieser aussehen soll. "Ich könnte einen Wasserhahn einbringen", sagt er sarkastisch in Anspielung auf Stibors gerühmte Wasserleitung. Eine seiner Karikaturen erschiene ihm schon passend: Sie zeigt einen stilisierten Hitler, der einen Tritt in den Arsch kriegt.

Auch im Gemeinderat sitzt Josef Stibors Enkel, Wolfgang Bauer (ÖVP), und dieser sieht offenbar keinen Anlass, an der Tafel zu rütteln. In einer schriftlichen Stellungnahme erklärt er: "Mein Großvater war in einem Regime politisch tätig, das ich aufs Schärfste ablehne, wie auch jede Form der Wiederbetätigung (z.B. Nazi-Schmierereien). Aber er hat sich meines Wissens nichts zuschulden kommen lassen, außer der bloßen

Mitgliedschaft in der Partei." Vielmehr sei auf die "uneigennützigen Leistungen" für die Gemeinde hinzuweisen, darunter "1938-39 Bau der ersten Wasserversorgung für Pöllau". Im Frühjahr 1943, schließt Bauer, "wurde mein Großvater zur Ostfront einberufen () und fiel im April 1945 in Schlesien als einfacher Gefreiter."

Was Bauer außen vor lässt, ist, dass Stibor illegales Parteimitglied gewesen sein soll. Der Historiker Halbrainer stellt dazu klar: "Von den rund 100.000 Nazimitgliedern in der Steiermark waren rund 20.000 Illegale." Sie gehörten also zwischen Juli 1933 und dem "Anschluss" 1938 der damals verbotenen NSDAP an. 1945 bezeichnete sie das Verbotsgesetz als "Hochverräter". Hatte die Person beispielsweise eine höhere Funktion innerhalb der NSDAP, der SA oder der SS inne, so war sie nach dem Verbotsgesetz zu verfolgen. Dazu ist in Bezug auf Stibor allerdings nichts Näheres bekannt. Dennoch resümiert Halbrainer: "Dass heute nach einem 'Illegalen' eine Gedenktafel und eine Straße benannt sind, ist ein Skandal."

Schützenhöfer will nun eine Doku über die Aktivitäten der letzten fünf Jahre auch in Pöllau zeigen. Aus dem Hakenkreuz auf seinem Haus soll ein Kunstwerk werden. "Und mit dem Nazimobil fahre ich durch die Gegend", sagt er: "Ich wasche nicht die Sünden anderer weg."

Gerlinde Pösler